

Von einem. der nach Rio zog... : Brasilien in Basel

Autor(en): **Ryser, Philipp**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Akzent : Magazin für Kultur und Gesellschaft**

Band (Jahr): - **(2014)**

Heft 3: **Zu- und Auswanderer**

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-842975>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



BRASILEIA 39



NAVIS

Von einem, der nach Rio zog ...

Brasilien in Basel

[ryp.] In Basel leben etwa 1000 Brasilianerinnen und Brasilianer. Was man mit ihrem Heimatland in Verbindung bringt, ist Fussball, Samba und schöne Strände. Die Stiftung Brasilea vermittelt ein anderes Bild. Gezeigt werden Werke von zeitgenössischen brasilianischen Künstlerinnen und Künstlern. Darüber hinaus wird am Beispiel dieses kleinen Museums deutlich, dass Migration – wenn sie gelingt – nicht nur ein Schlüssel zum besseren Verständnis von unterschiedlichen Kulturen sein, sondern auch Kunst-, Kultur- und Gedankenaustausch ermöglichen kann.

Daniel Faust kennt viele Geschichten von Brasilianerinnen und Brasilianern, die ausgewandert sind. «In Basel», so erklärt er, «wohnen etwa 1000 Brasilianer. Ungefähr 20% von ihnen sind sehr gut ausgebildete Expats. Sie arbeiten häufig in der Pharma-Branche und bleiben für ein paar Jahre hier.» Der grössere Teil der hier lebenden Brasilianer gehe in Basel aber eher einfacheren Jobs nach. Daneben gibt es auch jene Brasilianerinnen, die der Liebe wegen in die Schweiz kommen. Nicht wenige von ihnen werden enttäuscht, haben falsche Erwartungen und verzehren sich recht bald vor Heimweh. Faust spricht in diesem Zusammenhang von «Saudaes do Brasil». Für sie sei die Ankunft in der Schweiz häufig mit einem Kultur- und Klimaschock verbunden. Viele von ihnen hätten wohl falsche Vorstellungen, wenn sie sich aufmachten, um in der Schweiz zu leben.

Auch Daniel Faust ist ein Zugewanderter. Er kam vor zehn Jahren von Berufes wegen aus Deutschland in die Schweiz. Das Architekturbüro, bei dem er damals arbeitete, hatte den Auftrag, das ehemalige Motorenwerkstattgebäude der Rhenus AG am Westquai für die Stiftung Brasilea umzubauen. Im Rahmen dieses Umbaus stand er in seiner Funktion als projektleitender Architekt in engem Kontakt mit dem Stiftungsrat. Aus persönlichem Interesse am Projekt erarbeitete Faust für die Stiftung ein Nutzungskonzept. Der Stiftungsrat war begeistert und machte ihm das Angebot, fortan als Direktor den Betrieb der Stiftung zu leiten und so ist er im Haus am Rheinhafen geblieben.

Basel – Brasilien – Basel

Dass es die Stiftung Brasilea überhaupt gibt, ist Walter Wüthrich zu verdanken – einem Basler, der vor über 70 Jahren in Rio de Janeiro landete – und sich zuerst einmal als Strassenverkäufer durchschlagen musste, um über die Runden zu kommen. Seine Ge-

schichte ist jene eines jungen, mittellosen Schweizer, der darauf hoffte, in Südamerika sein Glück zu machen. Heutzutage gibt es Hunderte, vielleicht sogar Tausende Geschichten dieser Art – mit dem Unterschied, dass es sich bei den Zuwanderern um Ausländer handelt und beim Zielland um die Schweiz oder um eine andere hochentwickelte Industrienation – zumindest aus schweizerischer Perspektive. Doch der Reihe nach.

Als sich Walter Wüthrich 1939 – kaum 21 Jahre alt – im Basler Rheinhafen einschiffte, um in Richtung Südamerika zu reisen, hatte er keine konkreten Pläne. Mit viel Glück erwischte er in Rotterdam das letzte Schiff, das nach Übersee auslaufen durfte. Ein paar Wochen später landete er in Rio de Janeiro, einer Stadt, über die er sicherlich nicht viel mehr wusste, als das, was damals als Allgemeingut bis nach Basel gelangt war.

Sein Erspartes wird er rasch aufgebraucht haben und so schlug er sich als Strassenverkäufer durch. Er hatte Erfolg und schaffte es, gute Verbindungen aufzubauen. Nach kurzer Zeit übernahm er für einen Schweizer Maschinenbauer den Verkauf von Webstühlen. Zwölf Jahre später kehrte er nach Basel zurück. Sein Ziel war es, weitere Kontakte zu knüpfen, sodass er fortan als selbstständiger Kaufmann in Brasilien und weiten Teilen Südamerikas tätig sein konnte. Der Plan ging auf. Walter Wüthrich hatte Erfolg und erarbeitete sich ein kleines Vermögen.

In den 1950er-Jahren lernte er in Rio den österreichisch-brasilianischen Kunstmaler Franz Josef Widmar kennen. Es entstand eine Freundschaft. Wüthrich wurde mehr und mehr so etwas wie der Mäzen von Widmar. Er erwarb diverse Gemälde Widmars und versprach ihm, in Basel ein Widmar-Museum zu bauen. Nach dessen Tod erwarb er das gesamte im Familienbesitz verbliebene Werk. Mit 80 Jahren gab Walter Wüthrich seine letzte Vertretung auf. Von da an widmete er sich voll und ganz dem Projekt «Museum für Franz Josef Widmar».

Am Rheinhafen zuhause

Kurz nach der Jahrtausendwende wurde ein Team zusammengestellt, welches seine Idee in Basel umsetzen konnte. Auch der aktuelle Präsident der Stiftung, Raffaello Tondolo stiess zu diesem Projektteam. Tondolos Eltern waren nach dem Zweiten Weltkrieg aus

dem Friaul in die Schweiz gekommen und hier geblieben. Tondolo selber studierte in Basel Wirtschaft und war später in der Finanzbranche tätig. «Ich war beeindruckt, mit welchem Engagement und mit welch grossem Unternehmergeist Walter Wüthrich die Sache anging», erinnert er sich an die Begegnung. «Er wollte das, was er in Brasilien erfahren hatte, unbedingt weitergeben. Die Suche nach einem passenden Gebäude war nicht leicht, doch wir hatten Glück.» Zusammen mit dem Basler Künstler Onorio Mansutti gelang es, das ehemalige Motorenwerkstattgebäude am Westquai des Basler Rheinhafens zu kaufen und als erste schiffahrtsfremde Einrichtung am Hafen ein Haus zu beziehen.



«Walter Wüthrich», erklärt Tondolo, «wollte den Baslerinnen und Baslern Einblicke in das Kunstschaffen Brasiliens ermöglichen. Vor allem aber wollte er das Werk Widmars für die Nachwelt erhalten.» Im September 2003, kurz nach dem Tod Wüthrichs, wurde die Stiftung errichtet und im Mai 2005 konnte das Haus eröffnet werden. Neben der permanenten Sammlung mit Bildern von Franz Josef Widmar wurden bis heute 45 verschiedene Ausstellungen mit Gemälden, Zeichnungen, Fotografien, Skulpturen, Objekten und Medienkunst von Künstlerinnen und Künstlern, die in Brasilien leben oder eine besondere Beziehung zum Land haben, gezeigt. Finanziert werden die Ausstellungen durch die Vermietung der Räumlichkeiten, durch Kunstverkäufe und durch die Unterstützung der Freunde der Stiftung Brasilea.

«Unser Haus will den kulturellen und künstlerischen Austausch zwischen der Schweiz und Brasilien fördern», erklärt Daniel Faust. Dies geschieht durch Ausstellungen und Veranstaltungen. «Wenn wir hier eine Vernissage machen, dann gibt es immer auch brasilianisches Essen und gelegentlich Tanz- und Musikveranstaltungen.» An solche Events kommen Schweizer und Brasilianer. Insofern bietet die Stiftung eine «kostenlose Plattform für kulturellen Austausch» und leistet damit einen wichtigen Beitrag für die Integration, erklärt er nicht ohne Stolz. Brasilien hat es ihm angetan, das merkt man. Er trifft brasilianische Künstlerinnen und Künstler in ihrer Heimat, stellt ihnen die Stiftung vor, pflegt Kontakte zu Botschaften, Regierungen und Brasilien-Kennern und arbeitet unermüdlich daran, die für die Ausstellungen nötigen Sponsoren-Gelder zusammenzutragen. Letztlich gelingt es wohl nur dank Menschen wie Daniel Faust und Raffaello Tondolo – sowie den anderen engagierten

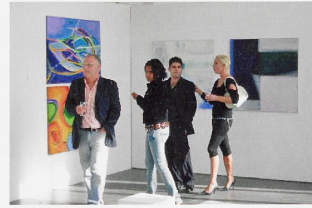
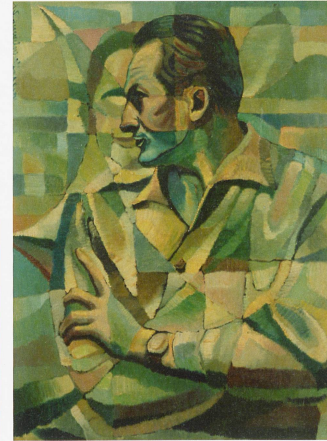


Bild unten
Portrait von Walter Wüthrich, welches Franz Josef Widmar Mitte der 50er-Jahre angefertigt hat.



Stiftungsratsmitgliedern –, die allesamt deutlich mehr machen, als in ihrem jeweiligen Pflichtenheft steht, dass die Stiftung von Walter Wüthrich erhalten bleibt und auch in Basel einige Menschen realisieren, dass Brasilien mehr zu bieten hat als Fussball, Samba und schöne Strände.

Ölgemälde von Franz Josef Widmar